

WER BIST DU?
SITZ? WAS SAGT
HERRCHEN DA?
ICH HUNGER!
MUSS MAL MÄNNCHEN? SPIELEN!
NEIN ICH WILL NICHT
WO IST DAS RUNDE DING?

Thomas Görblich

WAS HUNDE DENKEN

Alles, was Sie über das Innenleben
der Vierbeiner wissen müssen

mvgverlag 

© des Titels »Was Hunde denken« (ISBN 978-3-86882-168-0)
2010 by mvgVerlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.mvg-verlag.de>

Kapitel 2:

Per Anhalter durch die Evolution

– Hören Sie das Heulen?

– Klingt wie eine Sirene mit Kehlkopfüberschlag.

– Das ist ein Wolf.

– Was denn, ein echter Wolf? Wo sind wir denn hier? In der Lausitz?

– Nicht schlecht geraten. In der Lausitz leben tatsächlich seit einiger Zeit wieder wilde Wölfe. Nein, wir sind im Wildpark Ernstbrunn, nördlich von Wien. Da gibt es seit Kurzem ein Wolfsforschungszentrum mit nordamerikanischen Timberwölfen. Das Besondere ist, dass diese Wölfe mit ganz engem Menschenkontakt aufwachsen. Die werden schon ganz klein mit der Flasche handaufgezogen und haben jeden Tag mit Menschen Umgang. Die gehen sogar an der Leine spazieren!

– Soll das heißen, hier können jeden Moment Wölfe um die Ecke kommen?

– Natürlich nur mit ihren Betreuern. Aber Sie können einen Privatspaziergang buchen und mitgehen. Wolfsbegeisterte kommen von weit her, um mal einen Wolf anzufassen. Manche waschen sich dann die Hände nicht mehr.

– Weil sie nicht mehr dran sind?

– Haha, sehr witzig. Sie scheinen sich in der Gegenwart von Wölfen nicht so recht wohlzufühlen.

– Ich habe einfach einen Heidenrespekt vor denen. Soweit ich weiß, sind alle Versuche, die wie Hunde zu halten, aussichtslos. Irgendwann zerlegen sie die Wohnung und den Besitzer gleich mit, wenn er nicht aufpasst.

– Die Gefahr besteht, aber hier geht es ja nicht darum, die als Schoßhündchen zu halten. Auch wenn die Wölfe ein großes Freigehege haben und auch sonst möglichst naturnah gehalten werden, ist das hier vor allem eine Forschungsstation. Die Wölfe sollen sich nämlich an den Menschen gewöhnen und dann mit Hunden verglichen werden. Deshalb sind hier nebenan jetzt auch Hundewelpen untergebracht, unter den genau gleichen Bedingungen. Verhaltenstests sollen zeigen, welcher Teil des Hundedenkens auch im Wolf angelegt ist und welcher erst im Zusammenleben mit dem Menschen entstanden ist.

– Äh, nichts für ungut, aber ich kann mich gerade nicht so gut auf Ihren Vortrag konzentrieren. Kann es sein, dass das Heulen näher kommt?

– Stimmt, die sind ganz in der Nähe. Jetzt warten Sie mal, bis Sie einen von den Wölfen gesehen haben. Da vorne ist schon der erste.

Die dunkle Silhouette eines großen schlanken Rüden schält sich aus dem Winternebel. Kaspar trabt mit gesenktem Kopf den verschneiten Waldweg entlang, schnüffelt mal hier an einer Rehfährte, hebt dort das Bein an einem Baumstamm. Er verhält sich auch sonst ganz so, wie man es von einem wohlerzogenen Hund bei einem Spaziergang erwarten würde – mit dem kleinen Unterschied, dass es sich bei Kaspar um einen waschechten Timberwolf handelt.

Sein Kopf und Rücken sind dunkel, die typische Wolfszeichnung ist kaum zu erkennen, und das ließe vielleicht noch eine Verwechslung mit einem riesigen Schäferhund zu. Doch der kräftige Kopf mit dem geraden, spitz zulaufenden Nasenrücken ist unverkennbar, ebenso die kleinen Ohren, die bis tief ins Innere behaart sind. Er trabt leichtfüßig durch die Winterlandschaft, konzentriert und zielstrebig, und weckt Assoziationen, denen sich nur wenige Menschen entziehen können.

Manche denken an Freiheit und Naturverbundenheit, an Kanadas Wildnis, die Steppen Sibiriens, vielleicht auch an einige wenige Naturparks in Europa – die letzten Refugien, in denen Wölfe heute noch wild lebend vorkommen. Andere sehen zerrissene Schafe, mächtige Kiefer, den lautlos näher kommenden Kreis eines hungrigen Rudels. Doch die wenigsten lässt die Begegnung mit einem Wolf gleichgültig. Die Faszination Wolf wirkt heute wie eh und je.

Woher kommt diese Faszination? War sie schon vorhanden, als steinzeitliche Jäger in die Jagdreviere der Wölfe vordrangen, die lange die erfolgreichsten Raubtiere der Nordhalbkugel waren? Oder entstand sie im Laufe jener Jahrtausende, in denen frühe Menschen und Wölfe unabhängig voneinander die gleichen Nahrungsquellen nutzten – gewaltige Herden von Mammuts, Rentieren und Wildpferden? Lernte der Mensch überhaupt erst vom Wolf, wie sich große, kräftige Beutetiere im Team jagen und erlegen lassen?

Oder entstand die Faszination erst sehr viel später, gegen Ende der letzten Eiszeit, als schon die ersten Hunde an der Seite des Menschen den letzten Mammuts hinterherzogen? Schlagen Wölfe eine

Saite in uns an, weil unsere Vorfahren nur mithilfe des Hundes in unwirtliche Gegenden vordringen und dort überleben konnten? Sind diejenigen, denen Hunde und damit auch Wölfe gleichgültig waren, ausgestorben? Oder, anders gefragt: Ist unsere heutige Zivilisation das Ergebnis der gemeinsamen Geschichte von Menschen und Hunden? Ist der Mensch ohne den Hund überhaupt möglich?

Das mag vermessen klingen, aber manche Experten sind heute davon überzeugt, dass die Geschichte des Menschen ohne den Hund völlig anders verlaufen wäre. Sicher ist zumindest, dass der Hund ohne den Menschen nicht möglich wäre. Diese Erkenntnis gilt unabhängig davon, ob man unsere gemeinsame Geschichte als Symbiose mit Vorteilen für beide sieht oder als eine Art Gesellschaftskrankheit mit dem Hund als Sozialschmarotzer, der die gleichen ökologischen Ressourcen verschlingt wie ein Viereinhalb-Liter-Auto. Der Mensch schuf mit dem Hund eine der wenigen Errungenschaften der Menschheit, die sich nicht als Modeerscheinung entpuppten. Er behielt ihn durch alle Epochen und Wechselfälle der Geschichte hindurch bei sich – bis auf den heutigen Tag.

Ähnlich wie beim Wolf spalten sich auch beim Hund die Meinungen. Die einen vergöttern ihn und hinterlassen ihm ein Vermögen, die anderen würden ihn am liebsten mit drakonischer Besteuerung aus den Städten vertreiben. Doch anders als beim Wolf rangiert die Mehrheit eindeutig in der Mitte und akzeptiert Hunde als das, was sie heute sind: Haustier, Familienbegleiter, Freizeitpartner, mit zahlreichen weiteren wichtigen gesellschaftlichen Rollen, aus denen Hunde nicht mehr wegzudenken sind. Hunde gehören heute einfach dazu – und

diese Freundschaft zu einer anderen Tierart ist eine der ältesten epochalen Leistungen der Menschheit überhaupt.

Wann sich Hund und Mensch emotional so annäherten, dass heute kaum eine Metropole ohne Modeboutique für Hunde auskommt, ist eines der größten Rätsel der Hundeforschung. Einige wenige Eckdaten sind unstrittig: Hunde und Wölfe haben einen gemeinsamen Vorfahren, der vermutlich dem heutigen Grauwolf, *Canis lupus*, ähnelte. Ein über 30 000 Jahre alter Schädelknochen aus Belgien ist der derzeit älteste Beleg für ein hundeähnliches Tier, das sich bereits deutlich vom Wolf unterschied. Die frühesten Knochenfunde, die eine enge Beziehung zum Menschen belegen, stammen aus gemeinsamen Bestattungen von Menschen und Hunden aus der Zeit vor knapp 14 000 Jahren. Kurze Zeit später sind Hunde bereits in weiten Teilen Europas und Asiens nachweisbar. Sie erreichten mit einer der frühesten menschlichen Besiedlungswellen Amerika und sind seit mindestens 7 000 Jahren weltweit verbreitet – von Australien bis an die Südspitze Feuerlands.

Doch wann, wie und wo die ersten Hunde entstanden, war lange völlig rätselhaft. Erst in allerjüngster Zeit haben genetische Untersuchungen Licht in diese Frage gebracht, und eine außergewöhnliche Langzeitstudie hat erstmals ein plausibles Szenario für den Übergang vom Wolf zum Hund geschaffen. Das ist nicht nur für Historiker interessant, sondern auch höchst relevant für Fragen, die wir uns im täglichen Umgang mit dem Hund stellen: Was ist vom Wolf im Hund enthalten? Und was stammt hingegen vom Menschen, aus den Tausenden von Jahren gemeinsamer Geschichte?

Die Gemeinsamkeiten von Hund, Wolf und Mensch haben es auch den Forschern in Ernstbrunn angetan. Während Kaspar die Düfte des im Schnee versunkenen Waldes erkundet, taucht am anderen Ende seiner langen Leine ein Grüppchen Menschen in Anoraks auf. Sie führen noch einen zweiten Wolf an der Leine. Shima ist ein Weibchen, dunkel wie ihr Rudelführer Kaspar und mit gut eineinhalb Jahren genauso alt. Die beiden Wölfe bilden mit Shimas Bruder Aragorn die drei ältesten Tiere des ersten Wolfsrudels hier im Wildpark Ernstbrunn.

Sie tranken Milch aus Babyfläschchen, haben täglich Kontakt mit Menschen und hören auf Kommandos wie »Sitz«, »Platz« und »Bleib«. Für ein paar Käsehäppchen zeigen sie in Verhaltenstests bereitwillig, was sie intellektuell zu leisten vermögen. Und sie gehen gemächlich an der Leine spazieren, so als wäre es für einen Wolf das Natürlichste der Welt, sich dem Willen eines Menschen unterzuordnen. Ist es also tatsächlich so einfach, aus einem Wolf einen zahmen Hund werden zu lassen? War das der Trick, mit dem sich steinzeitliche Frühmenschen einen loyalen Jagdhelfer heranzogen: einfach durch frühe Handaufzucht und intensive Beschäftigung mit dem Tier und seinen Nachkommen?

Dagegen sprechen zwei ernüchternde Erfahrungen, die Wolfszähmer in zahlreichen praktischen Versuchen gemacht haben. Erstens lassen sich Wölfe zwar prinzipiell an den Menschen gewöhnen, aber nur mit enormem Aufwand. Wer einen Wolfswelpen nicht spätestens zwei Wochen nach der Geburt von der Mutter trennt und ausschließlich von Hand aufzieht, hat nicht die geringste Chance auf einen menschenverträglichen Wolf. Und zweitens bleibt selbst bei dieser inten-

siven Frühbetreuung genug Wildheit im Tier enthalten, um ihn alles andere als zahm zu machen. Sobald er erwachsen ist, wird der Wolf nur schwer beherrschbar. Er kann jederzeit einen Versuch unternehmen, die Rangfolge zu seinen Gunsten neu zu verhandeln, ohne Rücksicht auf seelische oder körperliche Empfindlichkeiten seines langjährigen menschlichen Betreuers.

Das verleiht der Arbeit der Wolfspfleger hier in Ernstbrunn durchaus eine heroische Note, auch wenn Timberwölfe im Allgemeinen etwas leichter zu zähmen sind. Vermutlich ist dies deshalb der Fall, weil irgendwann in der Vergangenheit eine Rückkreuzung mit Hunden stattgefunden hat, die noch heute in ihrem dunkleren Fell sichtbar ist. Doch »etwas leichter« bedeutet immer noch monatelange Handaufzucht mit praktisch ununterbrochenem Kontakt zum Menschen, und das widerlegt gleichzeitig die Theorie vom handaufgezogenen Wolf als Ausgangspunkt der Hundehaltung. Steinzeitliche Jäger dürften weder ausreichend Zeit noch die nötigen Ressourcen dafür gehabt haben, um sich tage- und nächtelang der Pflege eines hilflosen Wolfswelpen zu widmen. Außerdem wäre auch ihnen trotz aller Naturverbundenheit das Beherrschen eines ausgewachsenen Wolfs rasch über den Kopf gewachsen. Auf dem Weg vom Wolf zum Hund muss es also mindestens eine weitere Zwischenstation gegeben haben, eine Art Vorzähmung, eine erste Annäherung des Wildtieres an die menschliche Gemeinschaft.

Die bislang plausibelste Erklärung ist, dass sich der Wolf auf seinem Weg ins Hundefutter-Schlaraffenland durch die Müllhalden der Vorgeschichte fraß. Als die Menschen im Jagen geschickter wurden,

fiel genug Abfall an, um Raubtiere in der Nachbarschaft mit durchzufüttern. Womöglich waren darunter auch einige Wölfe, die einem leicht zu erobernden Happen nicht abgeneigt waren, umso mehr, wenn sie alt, geschwächt oder aus ihrem Rudel verstoßen waren. Sie mussten dazu allerdings ihre natürliche Scheu vor dem Menschen überwinden. Wem das gelang, dem winkte ein reich gedeckter Tisch und damit ein Überlebensvorteil in mageren Zeiten. Vieles spricht dafür, dass sich über lange Zeiträume Wolfspopulationen in der Nähe des Menschen etablierten und getrennt von ihren wild lebenden Verwandten vermehrten.

Für die Menschen könnte diese Entwicklung ebenfalls von Vorteil gewesen sein. Die Wölfe hielten das Lager frei von verrottenden Essensresten, alarmierten die Jäger bei unerwünschten Besuchen und gaben in schlechten Zeiten sogar passable Nothappen und Wintermäntel ab. Die Wölfe lernten im Gegenzug, das Verhalten der Menschen, ihre Gesten und Gewohnheiten, genau zu lesen und das passende Gleichgewicht zwischen Distanz und Nähe zu halten, um nicht als lästig oder gar bedrohlich empfunden zu werden. Über die Jahrtausende konnte sich so ein gut ausbalanciertes Verhältnis von gegenseitiger Toleranz bilden. Diese Theorie steht im Einklang mit bisherigen archäologischen Funden. Die steinzeitlichen Müllhalden weisen neben den üblichen jagdbaren Tieren der Vorgeschichte auch immer wieder Wolfsknochen auf, die zum Teil auch eine Verwertung als Nahrung erkennen lassen.

Um Wölfe jedoch als echte Haustiere in die menschliche Gemeinschaft zu integrieren, war ein weiterer Schritt nötig: die Verwand-

lung des Wolfs in einen nutzbringenden Begleiter, einen zutraulichen Freund und vertrauenswürdigen Partner – kurzum, in den ersten Hund. Auf welche Weise und vor allem wie rasch das vor sich gegangen sein könnte, zeigt eine außergewöhnliche Langzeitstudie an russischen Silberfüchsen.

In den Fünfzigerjahren hielt man in Russland in großem Stil Füchse für die Pelzgewinnung, allerdings gestaltete sich der Umgang mit den aggressiven Füchsen nicht immer einfach, und das hielt den Betrieb auf. Ein junger Wissenschaftler erhielt den Auftrag, etwas dagegen zu unternehmen, und sein Lösungsvorschlag erwies sich als ebenso wirkungsvoll wie weitsichtig.

Er begann, einen Teil der Silberfüchse nach einem einfachen Test in zwei Gruppen einzuteilen: In der ersten Gruppe landeten alle Tiere, die ein Stückchen Futter aus seiner Hand annahmen, sich vielleicht sogar streicheln ließen. Die zweite Gruppe bildeten Tiere, die vor ihm flohen oder ihn angriffen. Für die Vermehrung nutzte er nur Silberfüchse aus der ersten Gruppe. Auf die Nachkommen wendete er die gleichen Kriterien an und auf alle weiteren Generationen ebenso.

Nach einem Jahrzehnt war die Mehrzahl der Silberfüchse tatsächlich wie erwartet wesentlich ruhiger, zutraulicher und kontaktfreudiger. In ihrem Verhalten ähnelten sie bereits Haustieren. Doch das überraschende Ergebnis war, dass die Füchse sich auch äußerlich veränderten. Sie wuchsen zu schlappohrigen Fellknäueln heran, ringelten die Rute auf, hatten weiße Streifen in dem ehemals schwarzen Fell. Sie begannen, wie Hunde auszusehen.